

des
Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

Für Mitglieder kostenlos.
Für Nichtmitglieder jährlich 4 Mark exkl.
Zu beziehen durch die Post.

Juli 1913

Redaktion und Expedition:
Zda Baar, Berlin SO. 16, Engelauer 21.
Redaktionsluß am 20. j. M.

Mit dem 1. Juli 1913 wird

Frau Luise Rähler-Hamburg,

bisherige Vorsitzende des Verbands-Ausschusses und der Ortsgruppe Hamburg, als

1. Vorsitzende des Verbandes

die Zentralleitung übernehmen.

Dies wurde beschlossen in einer gemeinsamen Sitzung von Ausschuß und Vorstand am 3. Juni 1913 zu Berlin.

Die Scheu vor dem Dienen.

Von Mine Brother.

II.

Wenn man den Dienstbotenmangel in Deutschland zum größten Teil mit den schlechten Verhältnissen in diesem Beruf, die unter den herrschenden Gefindeordnungen besonders drückend sind, erklären kann, so kommt man doch mit dieser Erklärung nicht auf den Grund des Problems. Wir haben schon im vorigen Artikel gesehen, daß man in dieser Frage sich gern auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika beruft, wo die Verhältnisse für die Mädchen viel günstiger liegen als bei uns und wo der Dienstbotenmangel noch größer sein soll.

Die Scheu vor dem Dienen, die Abneigung gegen den Dienstbotenberuf ist dort eine bekannte Erscheinung, die man mit einem Mittel bekämpft, das ich bereits für Deutschland dringend empfohlen habe. Das Mittel besteht darin, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen anzubieten. Es tut seine Wirkung hüben und drüben, wenn es auch immer teurer wird. Ist der Preis schließlich zu hoch, dann bleibt nichts anderes übrig, als eine Umwandlung des ganzen Dienstbotenwesens. Dann stehen wir vor einer neuen Forderung der Zeit im Hausdienst, vor einer Entwicklung der Dinge, die große Veränderungen heischt. Bei uns in Deutschland sind wir noch nicht so weit, da kommen wir vorläufig noch über allen Dienstbotenmangel hinweg, wenn wir das erwähnte Mittel ernstlich anwenden und vor allen Dingen alle Gefindeordnungen abschaffen. In Amerika, wo man uns in politischer und wirtschaftlicher Entwicklung weit vorausgeeilt ist, liegt die Sache viel schwieriger. Und doch bringt diese Entwicklung zugleich die Lösung der Schwierigkeiten mit sich. Man befreit sich langsam von den Dienstboten im Hause, oder umgekehrt: man befreit die Dienstboten langsam von den Herrschaften im Hause. Die Stellung des Dienstboten ist dort eine ganz andere als bei uns, wie ich aus eigener Anschauung weiß, denn ich habe viele Jahre in den Vereinigten Staaten gelebt.

Was über die Ansprüche der Mädchen an die Hausfrauen in Amerika berichtet wird, klingt freilich oft recht abenteuerlich. Das liegt aber hauptsächlich daran, daß man in Deutschland das amerikanische Leben mit seinen Eigenheiten und besonders seinem großen demokratischen Zug nicht kennt und versteht. Eine Amerikanerin, die sich über ihre Köchin oder ihr Hausmädchen so erhaben dünken würde, wie eine deutsche „Gnädige“, würde erbarmungslos ausgelacht werden, notabene, wenn es sich um einen weißen Dienstboten handelt, denn gegenüber den Negern oder den Chinesen und zum Teil auch den Japanern haben alle Amerikaner und Amerikanerinnen eine tiefe Geringschätzung. Wo man weiße Dienstboten nicht oder nur schwer finden kann, da stellt man Negerinnen und auch Chinesen und Japaner in Dienst. (Die weiblichen Personen der gelbhäutigen Rassen, besonders der Chinesen, sind selten in den Vereinigten Staaten.) Sonst zieht man die Weißen vor, wenn sie auch hohe Ansprüche stellen. Man gewährt die Ansprüche, und doch ist der Dienst viel leichter als in einem deutschen Haushalt.

Die amerikanische Hausfrau kann eine Hausangestellte leichter entbehren als die deutsche. Man lebt viel außerhalb des Hauses,

und nach deutscher Ansicht geht dadurch der Familie viel Gemütlichkeit verloren. Kinderreiche Familien sind selten. Man lebt auch viel in Hotels, in großen Kosthäusern, speist viel in Restaurants und läßt sich eine Menge persönlicher Dienste außerhalb des Hauses leisten. Man mietet sich stundenweise oder tageweise eine Stütze im Hause und betrachtet die Dienstboten durchaus als freie Arbeiterinnen. Wo ein Mädchen ständig im Hause ist, behält es eine Reihe Freiheiten, die das deutsche ohne weiteres einbüßt. Viel Unabhängigkeit ist allein schon dadurch gewährt, daß es zu jeder Stunde den Dienst aufgeben kann. In der Achtung der Familienmitglieder sieht es entschieden höher da als das deutsche Mädchen; man behandelt es nicht als die Untergebene im Hause. Trotzdem sind diese ständigen Stellungen nicht beliebt. Mit einer Scheu, der Scheu vor dem Dienen, geht man ihnen aus dem Wege.

Es mangelt an ständigen Dienstboten, die sich an das Haus, an eine Familie fesseln lassen, aber darauf hat man schon sich einzurichten gelernt. Die Hauswirtschaft beansprucht immer weniger strengen täglichen Dienst. Ein großer Teil wird nach außerhalb des Hauses verlegt, wo er professionell erledigt wird von dazu bestellten Arbeitern und Arbeiterinnen, wie wir das auch in Deutschland vor sich gehen sehen. Für den übrig bleibenden Teil bestellt man sich die gewünschten Personen zur Arbeit ins Haus, ohne sie zu binden und sich untertan zu machen.

Der Hausdienst der alten Art und Weise wird umgemodelt und das Hauspersonal erhält einen anderen Charakter, dort schneller, hier langsamer.

Das Dienstbotenwesen ist eine veraltete Institution wie das Kost- und Logiswesen der Handwerksgehilfen aus alter Zeit. Der Handwerksmeister der damaligen Zeit konnte sich nicht recht vorstellen, daß seine Gesellen und sogar die Lehrlinge außerhalb des Hauses wohnen und essen, des Morgens zur Arbeit kommen und nach Feierabend wieder gehen sollten, um zu machen, was ihnen beliebt. Auf einen derartigen Vorschlag hätte er sicher geantwortet: „Das geht gar nicht, das sind so verrückte Ideen von Leuten, die vom Handwerk nichts verstehen.“

Gerade so sprechen heute die Frauen, die fest überzeugt sind, daß sie ohne Dienstboten, die sie ständig im Hause zur Verfügung haben, kein Hauswesen in guter Ordnung führen können. Für sie ist der dienstbare Geist im Hause eine unbedingte Notwendigkeit, aber sie schätzen ihn nur als eine sehr nützliche Sache ein, nicht etwa als gleichwertigen Menschen.

In unserer demokratischen gerichteten Zeit hat aber der Respekt der Knechte vor den Herren und der Mägde vor den Damen stark abgenommen und vermindert sich immer mehr. Man will nicht mehr dienen im alten Sinne der Notmäßigkeit vor der Herrschaft, man will freie Arbeit leisten. Auch der Dienstbote will das Gefühl des freien Arbeiters, der freien Arbeiterin nicht mehr entbehren, um so weniger als die freie Arbeiterschaft ringsum schon von ganz anderen und neuen Idealen der Freiheit der Arbeit befeelt ist und sich gegen die Fesseln des Kapitalismus aufbäumt. Kann man erwarten, daß da der Dienstbote ewig zurückbleibt und in einer Form der Arbeitsleistung stecken bleibt, die noch die Kennzeichen der alten Hörigkeit trägt?

Das Dienstbotenwesen entspricht unseren modernen Zeitverhältnissen nicht mehr, die Scheu vor dem Dienen ist der Ausdruck des Widerpruchs gegen Anforderungen, die man früher ohne weiteres gelten ließ, heute aber in dem Streit des Tages scharf angefochten und schon als überwunden erklärt. Die Masse der Mädchen, auf die es ankommt, hat die Neigung zum Dienstbotenberuf verloren. Man geht nicht freiwillig, sondern durch die Umstände gezwungen, in einen Dienst. Man wechselt gern einmal die Stellung, während andere Arbeiterinnen um ihre Stellung gewöhnlich sehr besorgt sind. Gern und leicht gibt man den Dienstbotenberuf überhaupt auf, wenn sich eine gute Aussicht bietet, als gewerbliche Arbeiterin das tägliche Brot zu verdienen. Man setzt auf eine Heirat große Hoffnung, und leichter als andere Mädchen fallen Dienstboten jedem Heiratschwindler zum Opfer. Die Scheu vor dem Dienen wird größer, je weiter die Aufklärung

unserer Zeit fortschreitet, in den Städten ist die Scheu weit größer als auf dem Lande. Die Landmädchen haben kaum eine andere Wahl als einen Dienst zu suchen, wenn sie ihre Lage verbessern und zugleich das anziehende Stadtleben kennen lernen wollen, aber auch diese Mädchen teilen bald die Scheu vor dem Hausflaventum und suchen davon loszukommen, auch sie wollen lieber freie Arbeit leisten. Die alte Institution des Dienens im Hause fracht und knackt überall und ihre Stützen brechen auseinander. Die Mädchen wollen nicht mehr dienen heutzutage, und man sollte es ihnen nicht verdenken, am wenigsten aber im Lande der Gefindeordnungen, der „Mädchengelasse“, der mageren Kost, der schlechten Löhne und endlosen Arbeitszeit! Da sollte man sich wundern, daß noch so viele ihr Kreuz auf sich nehmen und dienen gehen; und wenn sie gehen, weil sie müssen, so ist dies ein schlimmes Zeichen der schlechten Verhältnisse im allgemeinen. Wo die allgemeinen Verhältnisse es nur irgend gestatten, ergreift man den Dienstbotenberuf zu allerletzt, weil sich alles moderne Denken und Fühlen dagegen aufbäumt, seine ganze Person einer anderen Person, die dafür bezahlen kann, als Hausflabe zu vermieten, sich des Charakters einer freien Arbeiterin zu entkleiden.

Der Hausdienst wird mit der weiteren Entwicklung der Dinge neue Formen, neue Arbeitsmethoden annehmen müssen. Man sucht gegenwärtig noch danach. Mit den Tagmädchen, Morgenfrauen, Aufwärterinnen ist man nicht recht zufrieden, weil sie manchmal nicht zuverlässig genug sind, was aber durch die Unsicherheit der Arbeit vielfach veranlaßt wird. Mit den Haushaltungs- und Hausreinigungsinstituten sind andererseits die Angestellten nicht recht zufrieden, weil sie oft genug schamlos ausgebeutet werden. Aber auf diesen Wegen der Loslösung vom Hause und der freien Arbeitsleistung der Dienstboten wird sicherlich die Frage befriedigend gelöst werden können. Die moderne Entwicklung der Hauswirtschaft kommt dieser Regelung entgegen. Immer mehr Hausarbeiten werden außerhalb des Hauses verrichtet, und fast jede Neuerung in dieser Richtung findet freudige Aufnahme in den Familien, die — bezahlen können. Welche gewaltige Umwandlung würde die gesamte Hauswirtschaft erfahren, wenn die elektrische Kraft billiger zu haben wäre, wenn alles, was man auf Ausstellungen in dieser Beziehung Wunderbares sieht, auch praktische Anwendung finden könnte in Familien, die nur ein mäßiges Einkommen haben. Das ist aber nur eine Frage der Zeit. In den letzten Jahrzehnten hat die Hauswirtschaft bereits eine grobartige Umwandlung erfahren, allein durch die bisherige Anwendung von Gas und Elektrizität und gemeinsamer (zentraler) Hauseinrichtungen. In ganzen Stadtvierteln in Berlin heizt man nicht mehr ein, man macht nur für bestimmte Gelegenheiten noch ein Herdfeuer, man benutzt keine Lampen mehr, man klopft keine Teppiche mehr, man hat Entstaubungsanlagen und Müllschlucker, man hat neben der kalten die heiße Wasserleitung, ein Fingerdruck erleuchtet die Wohnung oder das Treppenhaus, durch Fahrstühle erspart man das Treppensteigen. Der Portier oder Türhüter übernimmt eine Menge Arbeiten, die früher die einzelnen Dienstboten im Hause zu leisten hatten. Das Telephon ersetzt eine Menge Botengänge; die Händler senden auf Anruf alle gewünschten Waren ins Haus. Und in der Küche haben hunderterlei maschinelle Einrichtungen die Arbeiten erleichtert und vereinfacht. Man bekommt auch ganze große Gesellschaftessen mit Bedienung und allem, was dazu gehört, ins Haus gesandt.

Soweit sind wir heute schon und auf diesen Wegen schreiten wir ständig fort. In derselben Weise ist aber auch das alte, treue, biedere, beschränkte und untertänige Dienstmädchen von ehemals umgewandelt und von dem modernen Geist erfüllt worden. Man könnte es in der modernen Hauswirtschaft sonst gar nicht gebrauchen; da verlangt man intelligente Mädchen, die sich allen Neuerungen leicht und schnell anpassen und überall Bescheid wissen, nirgends in Verlegenheit kommen und nicht vor jeder modernen Einrichtung dastehen „wie die Kuh vorm neuen Thor“, wie eine bekannte Redensart lautet, also in Hilf- und Matlosigkeit. Das gute alte Dienstmädchen macht der neuen Hausangestellten langsam Platz, die den gestellten Ansprüchen der Neuzeit genügt. Die Neue aber bringt eigene Ansprüche mit, die das gute, alte Dienstmädchen nie gewagt hätte; sie will überhaupt nicht mehr dienen in alter Weise, sie strebt nach Freiheit und Selbständigkeit, die Scheu vor dem Dienen ist da und veranlaßt sie, bei der ersten Gelegenheit dem Dienstbotenberuf den Rücken zu kehren. Sie will als freie Arbeiterin angesehen und behandelt werden. Sie läßt sich auch nicht mehr täuschen durch schöne Redensarten, daß sie „als zur Familie gehörig“ betrachtet werden soll; sie weiß genau, daß sie die Fremde im Hause bleibt und die Rolle des Aschenbrödelns in der Familie zu übernehmen hat. Sie will los von der Familie, los vom Hause, sie scheut das alte Dienstbotenverhältnis zur Herrschaft. Auch durch das größte Wohlwollen der Herrschaft und unter den günstigsten Verhältnissen kann diese Scheu nicht ganz überwunden werden, sie wächst unausrottbar auf dem Boden unserer Zeit und breitet sich immer weiter aus. Die Scheu vor dem Dienen ist durchaus nicht zu bedauern, sondern zu schätzen als Zeichen des kulturellen Strebens in den Volksklassen, die das Heer der bisher

so verächtlich behandelten Dienstboten stellen. Die Scheu vor dem Dienen ist keine Arbeitsscheu, sondern das Verlangen nach persönlicher Freiheit und Gleichberechtigung auch unter dem Dienstverhältnis. Eine Umwandlung der alten Dienstbarkeit im Hause erscheint notwendig, um der wachsenden Scheu vor dem Dienen zu begegnen. Das alte Dienstmädchen wird mit der Zeit aus dem Hause verschwinden und die neue Hausangestellte, die als freie Arbeiterin kommt und geht, wird ihren Einzug halten.

Sind Reinnachefrauen auf Bauten „selbständige Unternehmer“?

Vor kurzem trat das Gewerbegericht zu Nürnberg dieser Anschauung eines Bauunternehmers bei. Die Putzfrauen Sch. und Pr. hatten bei einigen Neubauten das Putzen übernommen. Da Maler und andere Arbeiter wiederholt in solche Räume kamen, die von den beiden Frauen bereits geputzt waren, mußten die Räume nochmals gereinigt werden. Für diese Stunden verlangten die beiden Frauen 17,90 Mk. und 17,55 Mk. Der Bauunternehmer lehnte die Bezahlung ab, mit der Begründung, daß die Zufpringerinnen „selbständige Unternehmer“ seien. Die beiden Klägerinnen waren ursprünglich schon beim Amtsgericht und wollten klagen; dort wurden sie an das Gewerbegericht verwiesen. Dieses schickte sie jetzt wieder ans Amtsgericht zurück. Der Bauherr hatte die Frauen nicht bei der Krankenkasse angemeldet und keine Invalidenmarken geklebt, weil die Frauen „Unternehmerinnen“ seien.

Zweifellos gehören diese Frauen ihrer sozialen und materiellen Stellung nach zu den Arbeitnehmern und daher mit ihren Klagen vor das Gewerbegericht. Wird den Frauen der Begriff „Unternehmer“ beigelegt, so bringt ihnen dieser in dem vorliegenden Falle nichts weiter ein, als den Verzicht auf die Bezahlung von Ueberstunden und den Verzicht auf die Kranken- und Invalidenversicherungsbeiträge, die ihr tatsächlicher Arbeitgeber, der Bauherr, zu zahlen hat.

Man kann einwenden, daß es darauf ankommt, welches Vertragsverhältnis abgeschlossen ist, um festzustellen, ob es sich um Arbeitnehmer oder Arbeitgeber handelt, doch wird die Anschauung, daß Reinnachefrauen schon ihrer sozialen Stellung nach nicht als Unternehmer gelten können, durch andere Gerichtsurteile gestützt. Ein solches Urteil, welches in ähnlichen Klagefällen die Folge wohl Erwähnung und Beachtung finden kann, macht die Arbeiterrechtsbeilage des „Correspondenzblattes“, Nr. 3, vom 8. März 1913, bekannt. Dort heißt es unter der Ueberschrift:

Arbeitgeber oder Strohmann.

Urteil des Gewerbegerichts zu Halle a. S. vom 8. Oktober 1912, VI., G., 441—444/1912. (§§ 138, 226, 826 B.G.B.)

Die Kläger, vier Tischler, behaupten, sämtlich einige Wochen bei der Beklagten, die in Halle a. S. Aufträge bei verschiedenen Bauherren auszuführen hatte, als Gesellen gegen Akkordlohn tätig gewesen zu sein. Sie fordern daher Bezahlung der in den letzten zehn Tagen ihrer Tätigkeit geleisteten Arbeit in Beträgen von je 37,25 Mk. bis 63,50 Mk.

Die Firma hat eingewendet, daß sie mit den Klägern gar nichts zu tun habe. Sie stehe lediglich in Verbindung mit dem Tischlermeister K. Derselbe habe von ihr Arbeiten übernommen, wozu er selbstverständlich Leute gebraucht habe. Diese habe er sich selbst durch ein Inserat im „General-Anzeiger“ gesucht. Für die Arbeiten, die er geleistet habe, sei er bezahlt worden. Ja, er habe sogar noch mehr erhalten, als er zu fordern berechtigt sei. Wenn er seine Leute nicht bezahlt, so könne sie (die Beklagte) nicht dafür einstehen.

Die Firma ist zur Zahlung verurteilt.

Entscheidungsgründe:

Das Gericht hat bereits in einer früheren Streitfache gegen die Firma dahin erkannt, daß sie als Arbeitgeberin des durch Vermittlung des mittellosen Tischlermeisters K. beschäftigten Arbeiters anzusehen sei. Nach der gegenwärtigen Verhandlung beharrt das Gericht bei dem früher eingenommenen Standpunkt. Rein äußerlich und formaljuristisch betrachtet, hat es zwar den Anschein, als ob die Beklagte es nur mit K. zu tun hätte. Dafür spricht, daß er die Kläger durch ein Inserat selbst gesucht und die Arbeiterversicherungsbeiträge verwendet hat. Allein bei näherer Betrachtung ergibt sich, daß wirtschaftlich nicht K., sondern die Beklagte Arbeitgeberin war. Sie gab die Arbeitsgelegenheit und verfügte über die zur Entlohnung der Arbeiter erforderlichen Mittel. Um den einzelnen Angestellten gegenüber keine Verpflichtungen zu haben und um alle Lasten und die Verantwortung abzuwälzen, welche der Arbeitsvertrag für die Arbeitgeber mit sich bringt, hat sie sich des Mittels bedient, einem vermögenslosen, selbst ein Geschäft nicht innehabenden Tischlermeister die von ihr zu leistenden Arbeiten zur Ausführung zu übergeben. Dieses Verfahren widerspricht entschieden den Grundsätzen von Treu und Glauben. Wollte man es als rechtsgültig anerkennen, so würde man die Arbeiter geradezu entrechtet. Sie würden allein auf die Treue und Zuverlässigkeit der Mittelsperson angewiesen sein, der Rechtsanspruch gegen diese würde in allen Fällen, in denen sie das zur Lohnzahlung bestimmte Geld böswillig oder aus mangelnder Ueberacht anderweit verwendet hat, völlig wertlos sein.

Das Verfahren kann nicht als mit den guten Sitten vereinbar angesehen werden. Der vermögenslose K. muß vielmehr als der Beklagten Angestellter angesprochen werden, für dessen Handlungen und Unterlassungen die Beklagte den Klägern gegenüber aufzukommen hat. Dies gilt um so mehr, als der Beklagte die Vermögenslosigkeit des K. nicht unbekannt sein konnte, denn sonst hätte sie ihm nicht allwöchentlich die Löhne für die Kläger übersandt und ihm auch nicht versprochen, die Krankenkassenbeiträge zurückzuerstatten. Aus ihrer Anweisung, noch zwei Gesellen einzustellen, geht hervor, daß sie auch selbst das Verhältnis zu K. als ein Dienstverhältnis aufgefaßt hat, wonach K. ihren Weisungen betreffend Einstellung von Arbeitern Folge zu leisten hatte. Die Forderungen der Kläger waren daher dem Grunde nach gerechtfertigt. Dem Betrage nach sind sie nicht bestritten worden. **M.**

Dieses Urteil trifft dem Sinne nach auch auf die Putzfrauen zu, die von den Bauherren als selbständige Unternehmer bezeichnet werden.

Unsere Erfolge auf dem Gebiete der Rechtshilfe in Berlin.

Wieder können wir berichten, daß durch unsere Hilfe verschiedene Kolleginnen zu ihrem Rechte kamen. Wir könnten aber noch viel mehr für die Hausangestellten gewinnen, wenn sich die Kolleginnen, welche noch nicht drei Monate Mitglied unseres Verbandes sind, nicht immer scheuten, die kleine Bemühung, wie die Beförderung eines Armenattestes oder eines Sühnattestes zu übernehmen.

Verschiedene Kolleginnen, die auf Armenrecht mit unserer Hilfe klagten, sind zu ihrem Rechte gekommen. Einer Kollegin wurden 50 Mk. ausbezahlt. Sie forderte Lohn und Kostgeld für einen Monat, weil sie ohne Innehaltung der Kündigungsfrist entlassen worden war. Die Streitigkeiten, die dazu führten, hatten sich nur zwischen der Hausangestellten und der Hausfrau zugezogen. Die Beweisführung war deshalb für unsere Kollegin sehr schwierig, sie nahm darum den Vergleich von 50 Mk. an, 74 Mk. hatte sie beansprucht.

Einer anderen Kollegin wurde auch auf unseren Antrag auf Kosten des Armenrechts ein Rechtsanwalt gestellt. Sie war von dem Hausherrn geschlagen und sofort entlassen worden. Sie erhielt 45 Mk. Lohn, 59,60 Mk. Kostgeld und 8,70 Mk. Kosten für den Arzt, also insgesamt 113,30 Mk. ausbezahlt.

Bewilligt war unser Rechtschutz einer Kollegin, welche bei dem Kommerzienrat G. fast ein Jahr lang beschäftigt war. Sie wurde krank und mußte öfter den Arzt aufsuchen, weshalb ihr gekündigt wurde. Ihren verdienten Lohn erhielt sie nicht ausbezahlt, angeblich weil sie vier Tage bettlägerig war. Unsere gütliche Aufforderung, Lohn und Arztkosten zu zahlen, lehnte die Herrschaft ab. Wir waren gezwungen, gerichtlich vorzugehen und erhielten nach der ersten Gerichtsverhandlung 30 Mk. Lohn und 10 Mk. für die Rechnung des Arztes ausbezahlt.

Auch in einem anderen Falle hatte eine Hausfrau unserer Kollegin den Lohn verweigert, weil sie wegen Krankheit ihre Arbeiten nicht verrichten konnte. Fräulein K. erhielt aber sofort den Lohn von 25 Mk. ausbezahlt, nachdem sie ihre Herrschaft davon unterrichtete, daß unser Verband die Lohnforderung für gerechtfertigt erklärte.

Wir haben weiter für eine Kollegin den Betrag von 20 Mk. erhalten, welcher ihr für das erhaltene Weihnachtsgeschenk abgezogen worden war.

In einem anderen Falle sind wir vom Amtsgericht Berlin-Mitte mit demselben Anspruch vorläufig mal abgewiesen worden. Wir werden die höhere Instanz anrufen, damit auch hier der Abzug des Weihnachtsgeschenktes als zu Unrecht erfolgt anerkannt wird.

Bis jetzt haben wir in diesem Jahre für unsere Kolleginnen 413,30 Mk. zurückerobert.

Bei verschiedenen Streitigkeiten haben wir auch für die Kolleginnen Sachen und Dienbücher herausbekommen. In vielen Fällen haben wir aber von den Kolleginnen leider keine Antwort erhalten, ob sie das, was wir für sie von den Herrschaften verlangten, erhalten haben. Wir nehmen an, daß wohl der größte Teil zu seinem Rechte gekommen ist; sie haben uns jedoch, als es ihnen wieder gut ging, vernein.

Wie es den Hausangestellten oftmals ergehen kann, wenn sie keine Zeugen haben, zeigen folgende Beispiele:

Unsere Kollegin M. war bei Frau Fröhlig in Berlin, Reichenendorferstr. 111, beschäftigt. Sie hatte, ohne die Kündigungsfrist innezuhalten, den Dienst verlassen, weil sie von Frau F. mit Messerstichen ins Gesicht und auf den Kopf geschlagen worden war. Unsere Kollegin wurde verletzt und hat stark geblutet. Damit nun niemand hören sollte, daß das Mädchen der großen Schmerzen wegen schrie, sperrte die Frau sie noch in ein Zimmer ein.

Von einem Arzt wurde unserer Kollegin bestätigt, daß ihr diese Verletzungen gewalttätig zugefügt worden seien; es sei sehr wahrscheinlich, daß ihr krankhafter Zustand, in dem sie sich jetzt befand, durch die Behandlung der Frau F. hervorgerufen worden

ist. Trotzdem wurde die Strafverfolgung wegen Körperverletzung und Freiheitsberaubung, die wir veranlaßt hatten, abgelehnt, weil keine Zeugen vorhanden waren. Auch diese Szene spielte sich, wie gewöhnlich, unter vier Augen ab. Wir klagten dann auf Zahlung von Lohn und Kostgeld bis zum Ablauf der Kündigungsfrist. Nun war nicht nur Frau F., sondern auch deren Mann sofort bereit zu beschwören, daß unsere Kollegin von niemand in ihrem Hause geschlagen worden sei. Sogar der Hausdiener sollte diese Aussage beschwören und sollte noch ausagen, daß Fräulein M. öfter Nasenbluten hätte wie auch am Tage, an dem sie ohnehin Grund fortgelaufen sei. Auf die Vorhaltungen des Richters, wer ihr denn aber die Verletzungen zugefügt habe, wurde von dem Beklagten geantwortet, das würde wahrscheinlich des Mädchens Vater gewesen sein. Zu einer Bekannten des Mädchens, die diesem beim Baden der Sachen behilflich war, und die Frau Fröhlig Vorwürfe darüber machte, wie sie das Mädchen so habe zurichten können, hatte sich aber Frau F. schon geäußert, es sei ja nicht so schlimm gewesen, sie habe ihr nur aus Versehen an die Nase gestoßen, es habe auch nicht weh getan, das Mädchen habe aber absichtlich so geschrien, da habe sie sie einsperren müssen. Wir beantragten nun, daß diese Zeugin vernommen werde, auch unsere Kollegin hat ihre Aussage beschworen. Daraufhin ist ihr jetzt nach einem Jahr Lohn und Kostgeld im Betrage von 44 Mk. zugesprochen worden.

Eine andere unserer Kolleginnen, Fräulein Sch., hatte gleichfalls ohne zu kündigen die Stellung verlassen, weil sie von der Herrschaft gestoßen, geschlagen und in der unglaublichsten Weise beschimpft worden war. Fräulein Sch. war ihrer kranken Nebenkollegin, die in ein Krankenhaus kommen sollte, behilflich gewesen. Die Herrschaft war darüber empört, daß unsere Kollegin, die Kinderfräulein war, mit einem Dienstmädchen sich abgebe und machte ihr Vorwürfe. Als die Herrschaft nun noch sah, daß unsere Kollegin mit dem Mädchen noch einmal auf der Straße sprach, geriet sie so in Wut, daß beide, Mann und Frau, das Kinderfräulein hin und her stießen und schlugen und sie in ganz großer Art und Weise beschimpften. Der Arzt hat auch in diesem Falle bestätigt, daß das Mädchen durch diesen Vorfall einige Zeit vollständig erwerbsunfähig geworden sei. Trotzdem wurde der Strafantrag abgelehnt, weil keine Zeugen vorhanden waren. Beide Beklagten, Mann und Frau, sagten aus, daß sie das Kinderfräulein weder angefaßt noch beschimpft hätten und beide waren sofort bereit, ihre Aussage zu beschwören. Sie haben beide dann noch ausgesagt, unsere Kollegin habe sich selbst das Kleid zerrissen und habe sich ohne Grund aufgeregt, indem sie den „wilden Mann“ gespielt habe. Wir konnten in dieser Sache keine maßgebenden Zeugen angeben, da sich der Vorfall nur zwischen den Herrschaften und unserer Kollegin abgespielt hatte. Wir sind deshalb auch mit der Berufung von der höheren Instanz abgewiesen worden.

Man sieht aus diesen beiden Fällen, wie leicht es die Herrschaften mit ihren Aussagen vor Gericht nehmen und wie sie sofort bereit sind, ihre Aussagen zu beschwören, wenn sie wissen, daß ihnen das Gezeuße ihrer Aussage nicht nachgewiesen werden kann. Und immer ist es die Hausangestellte, die ihr einziges Recht einbüßt, die solcher brutalen Behandlung ausgesetzt ist, weil sie sich in den so viel gepriesenen „Schutz des herrschaftlichen Hauses“ begeben hat.

Auguste Lude.

Die frommen Herrschaften in Frankfurt a. M.

Seitdem die Organisation der Hausangestellten ihre Tätigkeit entfaltet hat, versucht der Teil der Hausfrauen, der ein Interesse an der Unwissenheit und Hilflosigkeit der Dienerschaft hat, Zersplitterung in ihre Reihen zu tragen. In letzter Zeit haben sich besonders die evangelischen Damen gerührt und einen Verein für evangelische Hausangestellte ins Leben gerufen. Flugblätter wurden am Eingang der evangelischen Kirchen verteilt und die Mädchen von ihren Dienstaubern persönlich zum Besuch der Versammlungen eingeladen, wo ihnen außer süßen Worten auch süßer Tee und Gebäck gratis verabreicht wurde. Bei dem geringen Besuch, den diese Veranstaltungen aufweisen konnten, würden wir ihnen nicht die Ehre einer Besprechung haben zukommen lassen, wenn man sich in den weiteren verzweifelten Bemühungen um die Seelen der Mädchen nicht solche Blößen gegeben und unseren Verband in der geschmacklosesten Weise angegriffen hätte. In einem Flugblatt an die „hochwohlgeborenen“ Herrschaften wurde auf die Tätigkeit des „sozialdemokratischen“ Verbandes hingewiesen, der das Personal verhebe und die Ansprüche der Dienstboten fortgesetzt steigere, ohne für erhöhte Leistungen der Bediensteten zu wirken. Da nun bereits katholische und jüdische Vereine beständen, sahen sich die Damen genötigt, sich auch ihrer evangelischen Mädchen anzunehmen, um den Bestrebungen unseres Verbandes entgegenzuwirken. Welch schönes Einverständnis der Damen! Den Mädchen bringt man die Meinung bei, daß sie nach Konfessionen getrennt ihre

Interessen gemeinsam mit den Herrschaften beraten müßten, und wenn die Damen aller Konfessionen unter sich sind, dann müssen sie zugeben, daß sie die durch unseren Verband gesteigerten Ansprüche durch konfessionelle Zersplitterung und Beeinflussung im Sinne der Dienstgeber befriedigen wollen. Zu den Unterzeichnern dieses Blättchens gehört auch Professor Trommershausen, dessen fromme Gattin in der Frage des Fortbildungsschulwesens den Standpunkt vertritt, daß die Dienstmädchen eine gediegene Schulbildung nicht nötig haben. Wir sind auch der Meinung, daß die dümmsten Mädchen sich am meisten ausbeuten lassen und wirken deshalb eifrig an ihrer Aufklärung. Möchten alle Hausangestellten (Frau Professor Trommershausen findet die Bezeichnung „Dienstbote“ als die einzig richtige) daraus lernen, daß sie einmütig im Verband der Hausangestellten zusammenstehen müssen, weil die wirtschaftlichen Interessen aller Dienenden dieselben sind. Ganz gleich, ob sie katholischen, evangelischen, jüdischen Glaubens sind oder sonst irgendwelche religiöse Auffassung haben. Es ist ein gutes Zeugnis für unser Wirken, wenn solche „Herrschaften“ gegen uns auftreten.

Sophie Ennenbach.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Berlin. Unsere Ausflüge am 25. Mai nach Kieckmal und am 9. Juni nach Pichelswerder waren sehr gut besucht. Alles war vergnügt und auf den Spielplätzen beteiligte sich jeder mit Lust und Liebe am Spiel. Die wenigen freien Stunden vergehen immer sehr schnell und dann heißt es wieder 14 Tage warten bis zum nächsten Sonntag. Als Beweis, wie froh und vergnügt alle in unserem Kreise sind, mögen die nachstehenden poetischen Versuche gelten, die uns eine Kollegin eingeschickt hat:

Die Luft war so herrlich, der Himmel so klar,
Als auszog eine lustige Mädchenschar.
Auf allen Gesichtern glänzte die Freud',
Die Herren voran mit vollem Schneid.
Die Damen in weißen Kleidern, so zart,
Es war ein Anblick eigener Art.
Manch junges Dirnlein dabei, schlank wie ein Hal. —
Es ging nach der Station Kieckmal.
Alles war froh und dienstbeflissen, —
Späße wurden gemacht und Witze gerissen.
Der Schwarm hat dann im Garten, im Grünen, geessen,
Kaffee getrunken und Kuchen geessen.
Bis man sich teilte in kleine Haufen,
Um auf herrlichem Wege durch den Wald zu laufen.
Hier wurde gerastet und im Grünen gewühlt,
Gesungen, Reifen und Ball gespielt.
Die Zeit war allen im Nu verflogen,
Und alles kam nach dem Heidekrug gezogen.
Aus dem Saale tönte Musik und Singen, —
Manch Pärchen sah man das Tanzbein schwingen.
Am elf Uhr ging's dem Bahnhof zu —
Und Kieckmal lag da, in schweigender Ruh!
Nun Dank unserem Vorstand und allen Kollegen; —
Nächstens werden wir dann nach Finkenkrug fegen.

Kollegin Luise Stibbe.

Bergedorf. Am Donnerstag, den 12. Juni, fand unsere Mitgliederversammlung statt, welche zahlreich besucht war. Herr Krismanski hielt einen Vortrag über die Organisation und Agitation. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Dann gab die Kollegin Fr. Hilse den Kartellbericht. Zum Punkte Verschiedenes wurde das Gewerkschaftsfest am 22. Juni besprochen, wozu ein Festkomitee gewählt wurde. Es sind dies Fr. Meier, Fr. Müller, Fr. Michaelien und Fr. Wendland. Fr. Krüger, Fr. Wendland und Fr. Michaelien wurden zum Tragen des Banners gewählt. Die nächste Flugblattverbreitung findet am Sonnabend, den 15. Juni, abends 7½ Uhr, statt. Unsere nächste Versammlung findet am Sonntag, den 13. Juli statt. Auf der Tagesordnung steht: 1. Vortrag über die „Volksfürsorge“, 2. Abrechnung und Verschiedenes. Schluß der Versammlung 10¼ Uhr.

Minna Hilse.

Deffau. Am Sonntag, den 25. Mai, fand im „Tivoli“ unsere Mitgliederversammlung statt. Die Vorsitzende gab die Abrechnung vom 1. Quartal. Ferner wurde ein Antrag gestellt wegen Beitritts zum Kartell. Diese Frage soll in der nächsten Versammlung eingehend erörtert werden. Hierauf schloß sich ein Tanzkränzchen an, welches verhältnismäßig gut besucht war. Es brachte uns einen Heberschub von 5 Mk. Mit Genugtuung können wir feststellen, daß die Agitation Früchte trägt, denn in diesem Quartal werden wir mit einer Mitgliederzahl von 50 abrechnen können.

Luise Ehnert.

Krankfurt a. M. Ferien für die Hausangestellten. Mit diesem Thema beschäftigte sich die letzte Mitgliederversammlung des Hausangestelltenverbandes. Unter dem Beifall ihrer Kolleginnen forderte Fr. Marie Wittorf eine alljährliche Freizeit für die häuslichen Angestellten, die das ganze Jahr über unter unbeschränkter Arbeitszeit zu leiden haben. Bisher sind es nur wenig Herrschaften, die hierfür Verständnis zeigen, es wiederholen sich im Gegenteil jedes Jahr die Fälle, wo ins Bad reisende Dienstgeber entweder ihre Leute entlassen, oder sie mit reduzierten Lohn und ohne Kostgeld zurücklassen. Selbst die äußerst mäßige Forderung eines einzigen vollen freien Tages haben im vergangenen Jahre nur einige Herrschaften erfüllt. Hoffen wir, daß der Tagesausflug der Organisation in diesem Jahre eine größere Beteiligung aufweisen kann. Um dem Bedürfnis nach etwas mehr

Erholung im Freien entgegenzukommen, veranstaltet der Verband Sonntags kleinere Ausflüge in die nächste Umgebung, an denen sich die Mitglieder mit Freude beteiligen.

Herr Direktor Becker vom Ausschuß für Volksvorlesungen hielt im Anschluß hieran einen außerordentlich fesselnden und lehrreichen Vortrag über: „17 Jahre im fernsten Erdteil“. Der Vortrag fand großen Beifall.

Geesthacht. Eine vom Gewerkschaftskartell einberufene Versammlung der Dienstmädchen, Reinmachefrauen usw. fand am Sonntag, den 23. Mai, im Lokale von A. Lüthmann statt. Als Referentin war Frau L. Kähler aus Hamburg erschienen, welche den Anwesenden die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation vor Augen führte. Nachdem noch einige Mitglieder des Kartells hierzu gesprochen, ließen sich vier Personen in die Organisation aufnehmen, welche mit der vor kurzem vorgenommenen Agitation jetzt 15 Mitglieder am Orte zählt. Sodann wurde die Ortsgruppe Geesthacht gegründet. Als 1. Vorsitzende wurde Frau Genth, Geesthacht, Nichtweg, als Kassiererin Fräulein Dweifen, als Schriftführerin Fräulein Vogt gewählt. Die Mitgliederversammlungen, wo auch die Beiträge entgegengenommen werden, finden monatlich abwechselnd in den Lokalen von Joh. Heins, Mühlenstraße, Aug. Lüthmann, und Herrn. Wend, Bergstraße, statt. Die Arbeitsvermittlung geschieht im Büro des Kartells, Friedhoffstr. 19a, part., Telefon Nr. 22.

Seitens einiger Arbeiter wurde noch darauf hingewiesen, bei Abschluß von Arbeiterfestlichkeiten darauf zu achten, ob dortselbst auch organisiertes Personal beschäftigt ist. Hierauf erfolgte Schluß der von 23 Mädchen und Frauen besuchten Versammlung.

Diese soeben gegründete Organisation scheint der Leitung der Heilstätte Edmundsthal schon unangenehm zu sein. Am Tage nach der Versammlung hielt die Oberschwester Umfrage, wer die Versammlung besucht hätte. Denjenigen, welche Mitglied der Organisation sind, soll mit Entlassung gedroht sein. Auch hier scheint den Maßgebenden die gewerkschaftliche Organisation ein Dorn im Auge zu sein. Es scheint hier nach demselben Schema gearbeitet zu werden, wie bei der Verwaltung des männlichen Dienstpersonals, wo schon seit langer Zeit nur diejenigen Aussicht auf Beschäftigung haben, welche Mitglied des Kriegervereins sind und leztlich noch dem Roten Kreuz angehören.

Aber auch hier wird es der Organisation gelingen, festen Fuß zu fassen, und manche Wünsche der dort Beschäftigten, wie z. B. Einführung der Ausgehtage, bessere Behandlung usw. werden alsdann von der Organisation durchgeführt werden.

A. Ziehl.

Halle a. S. Unsere Mitgliederversammlung am 4. Juni war gut besucht. Frau Kleis gab bekannt, daß am 25. Juni Frau Bach-Weißfels referieren wird. Das Thema wird in der Versammlung bekanntgegeben werden. Die Anwesenden nahmen dann an der Frauenversammlung im Volkspark teil. Dort sprach Herr Hildebrandt über Bauarbeiterarbeitslosigkeit und die Stellung der Frauen hierzu. Unser Stiftungsfest am 14. Juni war sehr gut besucht. Fr. Bösch-Leipzig erntete für die gebotenen Lieber großen Beifall, so daß sie sich zu einer Zugabe verstehen mußte. Fr. Ebel, ein Mitglied, sprach den Prolog. Hierauf folgte Tanz. Die nächste Mitgliederversammlung findet am 9. Juli statt, in der ein Sonntagsausflug besprochen werden soll. Am 12. Juli ist Sommerfest im Konzerthaus, Karlstraße 14.

Hamburg. Mitgliederversammlung vom 12. Juni im Gewerkschaftshaus. Kollegin Kähler sprach über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es war dies Thema gewählt, weil die Kollegin Kähler als Zentralvorsitzende nach Berlin übersiedelt. Die Kollegin schilberte nun, unter welch schwierigen Verhältnissen eine Reihe Genossinnen den jungen Mädchen auf den Tanzböden die Einladungen zu einer Versammlung zustellte. Es fand die erste öffentliche Versammlung am 23. Oktober 1906 statt und war es wirklich überraschend zu hören, wie junge Mädchen die Mißstände aufdeckten und dadurch die Notwendigkeit einer Organisation bekundeten. Es fand dann am 14. November eine weitere Versammlung und am 20. November die konstituierende Versammlung statt. Aber auch die Hamburger Hausfrauen fingen an, sich um die Mädchen zu kümmern, auch sie gründeten einen Dienstbotenverein, deren Vorstand aus 3 Damen und 2 Mädchen bestand. Diese schafften auch ein Organ, das sich aber nur kurze Zeit seines Daseins freute. Sogar der wirtschaftliche Schutzverband fing an sich mit unserm Verein (damals Verein der Dienstboten, Wasch- und Scheuerfrauen) zu beschäftigen und gaben uns den Namen „Tanzorganisation“. Von den gemerbzmäßigen Stellenvermittlern sah man jetzt große Annoncen im „Hamburger Echo“, da auch diesen unser Stellennachweis ein Dorn im Auge war. Nur durch den Idealismus der Genossinnen sind wir geworden, was wir heute sind. Durch die Genossinnen wurde uns der Anteil von 1000 Mk. am Gewerkschaftshaus überwiesen und für ein Jahr die Gelder für die Bezahlung einer Sekretärin und dergl. Auch die Verwaltung des Gewerkschaftshauses stellte uns für eine ganz geringe Entschädigung für die Tagesstunden ein Zimmer zur Verfügung. Als dann unsere Kasseeinverhältnisse es erlaubten, mieteten wir uns für 1150 Mk. ein eigenes Büro, das wir aber leider bald für eine größere Organisation räumen mußten. Wir verlegten dann unser Büro und Stellennachweis nach Kurze Mühren 8. Seit dem Jahre 1907 sind wir dem Hamburger Gewerkschaftskartell angeschlossen und heute beteiligen wir uns an allem in der Arbeiterbewegung. Bei der Gründung unseres Stellennachweises hatten wir einen Vertrag, der den Herrschaften zur Unterschrift von den von uns Vermittelten vorgelegt wurde, der aber leider von den Kolleginnen nicht innegehalten ist. Der Vertrag wird verändert und wird demnächst eine kleine Verbesserung erhalten. Unsere ersten Feste waren von über 2000 Personen besucht. Dann wurde im Jahre 1909 die Zentralisation beschlossen und an Stelle der „Gleichheit“ das „Zentralorgan“ eingeführt. Mit der Aufforderung, weiter so zu arbeiten, wurde die Versammlung geschlossen.

N. de Haas.

Kiel. Unsere Versammlung vom 3. Juni war sehr gut besucht. Zunächst wurde den Reinemachefrauen des „Allgemeinen Konsumvereins“ bekannt gemacht, daß ihre Forderungen vorläufig abgelehnt seien. Um eine Einigung zu erzielen, wurde eine Kommission gewählt, die mit dem Vorstand des Hausangestelltenverbandes und dem Vorstand des Allgemeinen Konsumvereins gemeinsam verhandeln soll. In die Kommission sind die Frauen Ehlers, Finkeser, Mengke und Hartung gewählt. Die Abrechnung vom Vergnügen konnte leider nicht gegeben werden, da die Revisorinnen zur Nachprüfung nicht genügend vertreten waren. Hierauf wurde Herr Dr. Weiß das Wort erteilt. Referent verstand es, in seinem lehrreichen Vortrag über Gesundheitspflege die anwesenden Mitglieder für diesen Vortrag zu interessieren. Der ausführliche Vortrag beschränkte sich zur Hauptsache auf Fragen der Ernährung, Kleidung und Wohnung. Auch besprach der Redner noch einige Krankheitserscheinungen bei Kindern und Erwachsenen. Dem Referenten wurde für seinen lehrreichen Vortrag großer Beifall gesendet. Frau Deering ermunterte die Anwesenden, auch ihr Teil beizutragen, damit solche Vorträge nutzbringend wirken. Vier Mitglieder haben sich dem Verbandsangehörigen.

Im Verschiedenen wurde mitgeteilt, daß wir eine Einladung vom Neumühlen-Dietrichsdorfer Kartell zum Gewerkschaftsfest erhalten hätten, und es unsere Pflicht ist, uns der Einladung anzuschließen. Da nun unser Ausflug am 22. Juni mit dem Gewerkschaftsfest zusammenfällt, wurde beschlossen, den Ausflug zu verschieben, und zwar bis zum 29. Juni.

Auch auf unsere Büroöffnung wurde hingewiesen und bekanntgemacht, daß den Mitgliedern hierdurch unentgeltlicher Rechtsschutz und kostenloser Stellenvermittlung zugute kommt.

Frau A. Voller, Schriftführerin.

Leipzig. Am 4. Juni fand im Volkshaus eine Mitgliederzusammenkunft statt. Der Besuch derselben war schwach. Daran mag wohl die herrschende drückende Hitze schuld gewesen sein. Herr Arbeitersekretär Graf hielt einen Vortrag über Reiseerlebnisse in den Dolomiten (Südtirol) und Oberitalien. Der Redner verstand es, in fesselnder Weise den aufmerksamen Zuhörern das Reisen und die Naturschönheiten der Alpen zu schildern. Durch fruchtbare Täler führt der Weg über schroffe Felsen bis zu den mit Schnee bedeckten Berggipfeln, von wo aus sich dem Beschauer ein überwältigendes, prächtiges Panorama bietet. Ganz besonders reizvoll ist das Wandern in den Dolomiten. Dies sind gewaltige, kalksteinartige Gebirgsmassen, welche in der Ferne durch ihre weißschimmernde Farbe ganz eigenartig für das Auge wirken. Auch die Sitten und Gebräuche von Land und Leute wurden in gebiegender Weise erwähnt, was öfter bei den Zuhörern Heiterkeit erregte. Die Wirkung des Vortrages wurde noch dadurch erhöht, daß der Vortragende eine ganze Anzahl selbstangefertigter, schön gelungener photographischer Aufnahmen unter den Anwesenden zur Besichtigung verteilte. Der reiche Beifall bewies, daß der Vortrag den Zuhörern eine genutzreiche Stunde bereitet hatte. Auch an dieser Stelle sprechen wir Herrn Graf unseren Dank aus.

Paul Czeczor, Schriftführer.

Stuttgart. Sonntag, den 25. Mai, nachmittags von 4 Uhr bis 12 Uhr nachts, hielt unsere Ortsgruppe einen Sommernachtsball ab, mit dessen Verlauf wir voll und ganz zufrieden sein können. Trotz des herrlichen schönen Wetters war Festsaal und Galerie voll besetzt. Ein Zeichen, welcher Beliebtheit sich unsere Feste erfreuen. Es herrschte allgemeiner Festesjubel und vergnügte Stimmung über das Gebotene, was den Mitwirkenden voll zu gönnen war, besonders wenn man in Betracht zieht, daß das ganze Programm, mit Ausnahme von zwei Nummern, von den freien Turnern, die Ausgezeichnetes leisteten, aufgeführt wurde. All den mitwirkenden Kolleginnen, die mit soviel Fleiß und Eifer nach des Tages Mühe und Plagen in den Proben sowohl als auch beim Fest ihr ganzes Können einsetzten, die keine Arbeit, kein Opfer scheuten, ihr Bestes zu leisten, um eine gute Lösung der gestellten Aufgabe herbeizuführen, soll im Namen der Ortsgruppe herzlich Dank gesagt sein. — Wir konnten wiederum auch beobachten, wie gut unterrichtet „ohne Einladung“ die uns fernstehenden Hausangestellten von unserm Vergnügen sind. Da kommen sie massenhaft und wollen auch gern freien Eintritt haben, aber Mitglied werden, in Versammlungen kommen, um sich anklären zu lassen über die ganze wirtschaftliche Lage, dazu fehlt ihnen die Zeit, dazu haben sie keine Zeit. Würden sich aber die Mädchen überlegen, daß, wenn wir noch viel mehr wären, wenn jede Einzelne, die so gern zu uns kommt, sich zu amüsieren, mithelfen würde den Verband zu stärken, wir noch viel besser in der Lage wären, schönere Feste als bisher zu veranstalten und weit nutzbringender für das Allgemeinwohl wirken könnten. An unserem Ausflug nach dem Waldheim, am 8. d. Mts., war die Beteiligung verhältnismäßig gut zu nennen. Sehr bedauerlich ist immer noch der Umstand, unter dem so viele Kolleginnen zu leiden haben, daß sie mittags spät fertig werden und abends bald daheim sein müssen, so daß es ihnen unmöglich ist an solch gemeinsamen Ausflügen teilzunehmen. Die Herrschaften fürchten etwas Bequemlichkeit einbüßen zu müssen und werden deshalb nie einsehen lernen, daß die herrliche Natur auch geschaffen ist für die armen Teufel, die Dienstboten, und daß es gerade für diese sehr notwendig ist, ein paar freie Stunden in herrlicher Natur genießen zu können.

V.

Kolleginnen und Kollegen! Wer mit seinen Verbandsbeiträgen im Rückstand ist, der zahle sofort nach, um nicht seinen Anspruch auf Rechtsschutz und Krankenunterstützung zu verlieren. Auch die veränderte Adresse muß sofort gemeldet werden!

Wann erhalte ich Altersrente und wieviel?

Altersrente erhält der Versicherte vom vollendeten 70. Lebensjahre an, auch wenn er noch nicht invalide ist. Nun glauben viele Versicherte, wenn das 70. Lebensjahr vollendet ist, muß Altersrente gewährt werden. So einfach ist das nicht. Der Versicherte muß nachweisen, daß er 1200 Invalidenversicherungsmarken geleistet hat. Da aber für den größten Teil der Versicherungspflichtigen die Versicherung erst mit dem 1. Januar 1891 in Kraft trat, kann heute noch niemand 1200 geleistet haben. Wie erklärt es sich aber, daß schon seit Jahren Altersrente gezahlt wird. Das Gesetz sagt, daß denjenigen Versicherten, die beim Inkrafttreten der Versicherungspflicht für ihren Berufszweig ihr 40. Lebensjahr vollendet haben, auf die Wartezeit (1200 Beiträge) für jedes volle Jahr, um das sie an diesem Tage älter als 40 Jahre waren, 40 Wochen angerechnet werden. Nehmen wir an, es war jemand am 1. Januar 1891 60 Jahre alt, so war derselbe 20 Jahre über 40; er erhielt also 20 mal 40 Invalidenmarken = 800 „gut“ geschrieben, so daß nur noch 400 Marken bis zu 1200 nötig sind. Diese Bestimmung ermöglicht es also, daß schon seit Jahren Altersrente gezahlt wird. Die Anrechnung dieser 40 Wochen pro Jahr erfolgt aber nur dann, wenn solche Versicherte während der dem Inkrafttreten unmittelbar vorangegangenen drei Jahre berufsmäßig, wenn auch nicht ununterbrochen, eine Beschäftigung gehabt haben, für die inzwischen die Versicherungspflicht eingeführt worden ist. Für die Arbeiter kommen also die drei Jahre 1888, 1889 und 1890 in Frage. Den Nachweis der berufsmäßigen Beschäftigung in den genannten drei Jahren braucht derjenige Arbeiter nicht zu führen, der für die ersten 5 Jahre nach Eintritt der Versicherungspflicht (als für die Jahre 1891 bis einschließlich 1895) mindestens 200 anrechnungsfähige Beitragswochen auf Grund der Versicherungspflicht nachweisen kann. Wer diese 200 Marken in den ersten 5 Jahren nicht geklebt hat (was ja aus den Aufrechnungsbescheinigungen mit einigermaßen Bestimmtheit zu ersehen ist), der sollte sich beizeiten notieren, wo, was und wie lange er in den Jahren 1888, 1889 und 1890 gearbeitet hat. Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Dienstboten, Handlungsgehilfen und Betriebsbeamte, die im Laufe des Jahres 1913 ihr 70. Lebensjahr vollenden, müssen mindestens 880 bis 920 Beitragswochen nachweisen. Alters- und Invalidenrente kann nicht zusammen bezogen werden.

Es wird immer der Betrag der höheren Rente ausgezahlt. Dagegen kann Unfall- und Altersrente bis zum 7½fachen Grundbetrag der Invalidenrente zusammen bezogen werden. Sehr oft hört man von alten Leuten die Meinung, der Staat fordere selbst auf, die Altersrente zu beantragen. Das ist falsch. Der Arbeiter muß selbst, wenn er das 70. Lebensjahr vollendet hat, die Altersrente verlangen. Sind bis zum vollendeten 70. Lebensjahre noch nicht genügend Invalidenmarken geklebt, dann muß mit dem Antrag auf Altersrente gewartet werden, bis die nötige Anzahl von Marken erreicht ist. Die Rente kann nicht vor Ablauf derjenigen Woche beginnen, auf welche die letzte zur Erfüllung der Wartezeit erforderliche Beitragsmarke entfällt.

Der Bezug einer Altersrente befreit nicht von der Invalidenversicherungspflicht. Wer aber Invalidenrente bezieht, darf Marken nicht mehr kleben. Freiwillige Beiträge, die nach Vollendung des 70. Lebensjahres entrichtet worden sind, können auf die Zeit vor dem 70. Lebensjahre nicht angerechnet werden, soweit diese Beiträge zur Begründung eines Altersrentenanspruchs dienen sollen.

Die Höhe der Altersrente wird wie folgt festgestellt. Das Reich gibt für jede Altersrente einen jährlichen Zuschuß von 50 Mk. Die Landesversicherungsanstalt zahlt zu, in der Lohnklasse I: 60 Mk., Klasse II: 90 Mk., Klasse III: 120 Mk., Klasse IV: 150 Mk. und Klasse V: 180 Mk. Für Beiträge verschiedener Lohnklassen wird der entsprechende Durchschnitt gewährt. Sind über 1200 Beitragswochen nachgewiesen, so scheiden die überzähligen Beiträge der niedrigsten Lohnklassen aus. Würde aber beispielsweise ein Arbeiter in der IV. Lohnklasse 1200 Marken geklebt haben, dann bekäme er 50 Mk. vom Staat, und die eben erwähnten 150 Mk. von der Landesversicherungsanstalt (siehe oben) also zusammen 200 Mk. In der Lohnklasse III beträgt die Rente 50 und 120 = 170 Mk. usw. Sind in allen 5 Lohnklassen Marken verwendet, dann wird die Rente auf diese Weise berechnet:

100 Marken in Lohnklasse	I: 100 × 60 =	6000
150	II: 150 × 90 =	13500
160	III: 160 × 120 =	19200
340	IV: 340 × 150 =	51000
450	V: 450 × 180 =	81000
1200		170700

1200 : 170700 = 142,25 Mark
Reichszuschuß . 50,— „
Altersrente . 192,25 Mark

Der Antrag auf Altersrente ist beim Versicherungsamt zu stellen. Letzte Invalidentarte, Geburtsurkunde und Krankheitsbescheinigungen sind mit einzureichen.

Im Jahre 1911 wurden in Deutschland 11 885 Altersrenten mit einem durchschnittlichen Jahresbetrage von 165,30 Mk. festgesetzt. Die höchste Altersrente, die erreicht werden kann, beträgt 230 Mk., 50 Mk. Reichszuschuß und 180 Mk. Anteil der Versicherungsanstalt.

G. Steinbrecher.

Unsere Vorstellung von der Welt.

Von W. Gundlach.

(Schluß)

Zu allen Zeiten konnte die Vorstellung von der Welt nichts anderes als den uns bekannten Teil umfassen. Und lange Zeit hindurch beschränkte sich diese Kenntnis auf die Erde allein. Sie war die Welt; denn die Dinge dort oben am Himmel kannte man gar nicht. Da sah man ein blaues Gewölbe, den Himmel, und daran standen die Lichter, welche dazu dienen sollten, die Erde am Tage und in der Nacht zu beleuchten. Erst als vor 370 Jahren Nikolaus Kopernikus auf Grund seiner Beobachtungen und mathematischen Rechnungen das Weltsystem aufstellte, welches seinen Namen trägt, konnte sich die Vorstellung von der Welt erweitern. Denn nun hatten wir eine Sonne, einen großmächtigen Weltkörper, aus welchem eine Million und nahezu 300 000 Kugeln von der Größe der Erde geformt werden konnten. Doch zeigt uns die Wissenschaft zugleich, daß jede dieser Kugeln nicht viel mehr als den vierten Teil des Gewichts der Erde haben würde, weil die Sonne eine viel geringere Dichtigkeit als die Erde besitzt. Würde man aus der Sonne Kugeln von dem gleichen Gewicht oder von gleicher Masse wie die Erde formen wollen, so würden es nur 322 800 Erdkugeln werden. So viel ist die Sonne an Masse größer als die Erde und um jovie! mal stärker wirkt die Gravitation der Sonne als diejenige der Erde. Wir sehen, daß die Sonne imstande ist, einen Planeten in der dreißigfachen Entfernung der Erde festzuhalten und ihn zu zwingen, einen Kreislauf um die Sonne zu machen. Allerdings ist zu einer solchen Kreisbewegung eine 165mal längere Zeit erforderlich als zu einer Bahnbewegung der Erde um die Sonne.

In neuerer Zeit gelangen die Astronomen immer mehr zu der Ueberzeugung, daß in noch größeren als den bekannten Entfernungen Planeten vorhanden sind, welche die Sonne umkreisen, Planeten, welche ihres großen Abstandes und der Mattigkeit ihrer Beleuchtung wegen nicht gesehen werden können. Schon Neptun, der bekannte fernste Planet, dessen Beleuchtung in der großen Entfernung tausendmal geringer ist als die Beleuchtung der Erde durch die Sonne, kann nur durch große Teleskope beobachtet werden. In diesen erscheint er als eine kleine Scheibe mit mattweißem, obwohl noch deutlich erkennbarem Licht. Wenn nun der nächste, entsprechend den Verhältnissen der Abstände der anderen Planeten, um die Hälfte weiter von der Sonne entfernt wäre, so würde sein Licht noch um 2½ mal schwächer als die Beleuchtung Neptuns sein. Bei gleicher Größe würde er in seiner Entfernung so klein erscheinen, daß an eine Sichtbarkeit desselben gar nicht zu denken wäre.

Wir haben nun Gelegenheit, uns das Sonnensystem, also den großen Sonnenkörper, umgeben von acht Planeten verschiedener Größe und ihren Monden, von dem sonnennächsten Merkur bis zu dem sonnenfernsten Neptun vorzustellen. Doch in der Region zwischen den Planeten Mars und Jupiter, wo man seit Anfang des vorigen Jahrhunderts gegen 600, meistens sehr kleine Planetoiden entdeckt hat, da schwirrt es von vielen Millionen kleiner Körper bis zum Sonnenstäubchen hinab. Und einer der Planeten, Saturn wird er genannt, wird nicht nur von einer Anzahl Monde umschwärmt, sondern es umgibt ihn auch ein scheinbar dichter und sehr breiter Ring. Dieser hat nach seiner Entdeckung den Astronomen viel Kopfzerbrechen bereitet, da man nicht wußte, was man daraus machen sollte. Jetzt wissen wir, daß er aus einer dichten Menge kleiner staubartiger Körper besteht. Wie viele Millionen mögen das sein und wie noch viel mehr Millionen so kleiner Körper schwirren im Sonnensystem umher? Eine wahrhaft große Welt, dieses Sonnensystem, bestehend aus Körpern vom kleinsten Stäubchen bis zur großmächtigen, lichtpendenden Sonne!

Es ist nicht so leicht, sich davon ein klares Bild und eine deutliche Vorstellung zu machen.

Doch nun führt uns die Wissenschaft in eine noch viel größere Welt hinaus, eine Welt, in welcher der Raum des Sonnensystems ein verschwindend kleiner Punkt ist. Unsere Vorstellung, deren Kraft kaum hinreichte bei der Betrachtung der Größen und Fernen im Sonnensystem, wird sich nun daran gewöhnen müssen, sich mehr und mehr auszudehnen, um die so unendlich größeren Räume in ihren Rahmen zu fassen. Ja, wenn es nur zehn- oder hundertmal größer als das Bild des Sonnensystems wäre. Doch die unbarmherzige Wissenschaft führt unsere Betrachtung in Räume, die unserer Vorstellungsfähigkeit fast zu viel zumuten.

In einer klaren Nacht schauen wir nach dem Himmel. Da sehen wir ein ziemlich breites, in mattweißem Lichte erscheinendes Band von abwechselnd mehr oder geringer Breite, welches sich von Norden nach Süden über den Himmel dahin zieht. Was für wunderbare Vorstellungen machte man sich in alter Zeit von diesem breiten Lichtstreifen. Man sagt, daß wir dessen Namen

„Milchstraße“ einer jener Vorstellungen verdanken. Aus den Berichten der Astronomen wissen wir nunmehr, daß der weiße Schein der Milchstraße das gemeinsame Licht von Millionen Sternen ist. Das Licht dieser Sterne als einzelne Körper würden wir nicht sehen, weil sie zu weit von uns entfernt sind. Aber durch das Teleskop erscheinen in dieser ungeheuren Ferne die Sterne, welche meistens größer als unsere Sonne sind, nahe aneinander zu stehen. Und doch sind alle die Sterne so weit von einander entfernt, daß die Entfernung Neptuns von der Sonne dagegen eine ganz unbedeutende Strecke ist. Denn da der nächste Fixstern noch 800mal weiter als der Planet Neptun von der Sonne entfernt ist, so wird aus astronomischen Gründen angenommen, daß dieses eine der kleinsten Fixstern-Entfernungen ist. Das Licht, welches von der Sonne bis zur Erde acht Minuten, bis zum Neptun vier Stunden bedarf, indem es in jeder Sekunde 40 000 deutsche Meilen zurücklegt, bedarf 3½ Jahre, um von der Sonne zum nächsten Fixstern zu gelangen. Man sagt deshalb: der nächste Fixstern ist 3½ Lichtjahre von der Sonne entfernt.

Und in solchen und wohl meistens größeren Entfernungen voneinander befinden sich die Sterne der Milchstraße. Nicht daß sie nebeneinander, in gleicher Entfernung von uns wären, sondern sie stehen in verschiedenen Entfernungen von uns und nach allen seitlichen Richtungen abweichend, im bunten Durcheinander. Alle getrennt durch große Abstände voneinander, erscheinen sie im Teleskop als eine nahe beieinander befindliche Menge von Sternen. Die Astronomen sind schon lange an der Arbeit, die Sterne der Milchstraße sämtlich zu verzeichnen. Wenn einst dieser Sternkatalog fertiggestellt sein wird, so glaubt man, ein Verzeichnis von etwa 500 Millionen Sternen zu haben. Eine solche Anhäufung ist nur deshalb denkbar, weil diese ganze Sternengruppe, die einen vollen Ring um die innere Hohlkugel des Himmels bildet, so ungeheuer weit von uns entfernt ist. Diese Milchstraße bildet die äußere Grenze eines Komplexes von Sternen, zu denen unsere Sonne mit ihren Planeten und alle die am Himmel sichtbaren Sterne gehören. Und die Entfernung der Milchstraße ist allerdings sehr groß, da die astronomische Berechnung ergibt, daß sie etwa 4000 Lichtjahre von der Sonne entfernt ist. Da jene Sterne aber eine verschiedene Entfernung haben, so wird angenommen, daß sie bis zum äußersten Rande der Milchstraße noch um etwa tausend Lichtjahre weiter reichen mögen. Man denke sich nur den Durchmesser eines Kreises wie die Grenze der Milchstraße, der 8000 bis 10 000 Lichtjahre beträgt!

Und nun könnte man wohl ein wenig pausieren, tief Atem holen und sich prüfen, wie weit die Fähigkeit, sich solche Größen vorzustellen, reicht.

Das ist nun so ein eigenes Ding mit der Vorstellung. Alle, die wir darum fragen, ob sie sich einen Kreis mit dem Durchmesser des Mondes von rund 460 deutsche Meilen vorstellen können, werden die Frage wohl verneinen. Und eine solche Strecke, gleich dem Monddurchmesser, durchleuchtet das Licht in dem 86. Teil einer Sekunde. Wo aber das Licht zu seiner Fortpflanzung 8000 Jahre bedarf, um eine Strecke von dem inneren Durchmesser der Milchstraße zurückzulegen, da mag man wohl als Grübler dastehen, nimmermehr aber eine Vorstellung von solcher Größe gewinnen. Dennoch sind wir wohl imstande, unter Ausschluß der Maße, die Form der Milchstraße vor unsere Phantasie zu zaubern. Aber vor der gewaltigen Größe beugen wir uns im Bewußtsein unserer Kleinheit. Wir vermögen es nicht, solche Größen zu begreifen, viel weniger uns vorzustellen.

Und doch ist dieses ganze Milchstraßen-System, zu welchem unser System und alle uns sichtbaren Sterne gehören, nur ein unbedeutender Sternhaufen in der unendlichen Welt. Erblickt doch der Astronom mit Hilfe der mächtigen Fernrohre in den Fernen des Weltraumes eine Menge von Nebelflecken. Sie sind nichts anderes als Sternsysteme gleich demjenigen der Milchstraße, zu welchem wir gehören. Bis in ungeheure Fernen hinaus sind in den Räumen des Universums schon über 10 000 solcher Nebelflecken entdeckt worden. Schon zur Zeit des großen Astronomen William Herschel, gegen Ende des 18. Jahrhunderts, war die Berechnung der Entfernungen, die allerdings vielfach auf Schätzungen beruhten, soweit gediehen, daß man die fernsten Nebelflecke anfangs auf 20, später aber bis zu 100 Millionen Lichtjahren schätzte. So weit reichte der Teil der Welt, welcher mit dem Teleskop durchforscht werden konnte.

Einstweilen sind wir noch nicht am Ende der Welt angelangt. Was wir bis jetzt mit Hilfe des Teleskops erreicht haben, ist wieder nur ein kleiner Teil des unendlichen Raumes. Und wenn wir uns an die äußerste Grenze des bis dahin entdeckten Teiles der Welt versehen könnten, so würden wir hinausblicken in die Fernen, von welchen Schiller in seinem „Lied an die Freude“ sagt:

„Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.“

Und wir würden bis in die Unendlichkeit hinaus immer dasselbe Bild: Sterne, Sterngruppen und Nebelflecken vor uns haben. So stehen wir überall sowohl im Mittelpunkt, wie auch an der Grenze der Unendlichkeit! Wer kann sie begreifen?

Eingegangene Druckschriften.

Sozialdemokratische Frauenbibliothek:
 „Die Frau in der Industrie und Landwirtschaft Württembergs“. Von M. Richter.
 „Die Frauen und der preussische Landtag“. Von Mathilde Wurm.
 „Die Berufskrankheiten der Gasarbeiter“. Von Dr. Hanauer.
 „Mutter“. Ein Frauenschicksal von Joh. Ferch. Preis 1 Mk.
 „Die Berufskrankheiten der Schneider und Textilarbeiter“. Von Dr. Grotjahn.
 „Die See-Unfallversicherung“.
 „Führer durch das Vereins- und Versammlungsrecht“.
 „Die Verfassungsurkunde für den preussischen Staat“. Von Emil Eichhorn.
 „Dichtung und Wahrheit über 1813“.
 „Das Wahlrecht und die Parteien“.
 „Führer durch die preussische Gefindeordnung“. Preis 30 Pf.
 In dem vorliegenden Führer ist das preussische Gefinderrecht im Zusammenhange mit den durch das Bürgerliche Gesetzbuch abgeänderten Bestimmungen sowie der Vorschriften der Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, über die Gefindebücher, die Bestrafung des Gefindes und der ländlichen Arbeiter ausführlich erläutert und die Rechtsverhältnisse der Gefindemakler (Stellenvermittler) erörtert. Trotz der vielen in Preußen geltenden Gefindeordnungen sind die Rechtsverhältnisse des Gefindes im wesentlichen die gleichen, so daß dieser Führer ein praktischer Ratgeber für jeden Dienstboten im Deutschen Reiche ist. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
 Sämtlich erschienen im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.
 „Die Technik des Gewerkschaftswesens“. Von Adolf Cohen. Verlag: Kadon u. Co., Dresden.

Scherzecke.

— Eine sehr sparsame schwäbische Hausfrau hält ihrem Dienstmädchen, das die Untugend hat, häufig zu verschlafen, dies eines Tags mit folgenden Worten vor: „Guck, Mäde, hast du denn, du gar kei Ehrge'fühl, scho bei Lohn sollt di rausreibe!“
 Darauf die prompte Antwort: „O, Frau, wenn i an mei Löhne denk, schlupf i wieder nonter!“



Lebe!

Wenn schlaft die Arme dir heruntersinken,
 Wenn allzu hart dich drückt des Lebens Last
 Und brennendes Verlangen dich erfasst,
 Befreiung im Vernichtungskampf zu trinken:
 Dann denk' der Leidgefährten! Denk, es winken
 Millionen auf der Welt nicht Glück und Rast!
 Die Ketten, die du mitzuschleppen hast,
 Du siehst sie auch an ihren Füßen blinken.

Wie dich ergreift auch sie oft wildes Sehnen,
 Der Qual ein jähes Ende zu bereiten,
 — Doch harr'n sie aus im Dulden und im Streiten.

Ihr Stolz, ihr Pflichtgefühl, ihr Wille lehnen
 Sich gegen Flucht ins Dunkel auf. Erhebe
 Dein Haupt wie sie! Sei stolz und stark — und lebe!

Martin Drescher.

Die Ortsgruppe Hamburg sucht zum sofortigen Antritt eine
1. Bevollmächtigte.

Kolleginnen, die auf diese Stellung reflektieren, müssen in der Agitation und in schriftlichen Arbeiten erfahren und mindestens seit einem Jahre Mitglied des Verbandes sein. Bewerbungen sind bis zum 7. Juli an den Vorstand der Ortsgruppe Hamburg, Kurze Mühren 8, einzusenden. Sie müssen die Aufschrift „Bewerbung“ tragen.

Adressen für kostenlose Stellenvermittlung, Auskunft und Rechtsschutz

Barmen.

Auskunft bei Frau Großbecker, Gewerbeschulstraße 116.

Bergedorf.

Rechtsschutz, Auskunft und Stellenvermittlung: Wentorferstr. 15, part. I., Telefon: 587, geöffnet Montag, Mittwoch und Donnerstag, von 5—7 Uhr abends.

Berlin.

Verbandsbüro, Rechtsschutz und Auskunft: Engelauer 21, vorn III.

Stellenvermittlungen:

Zentralverein für Arbeitsnachweis, Berlin.
 Städtischer Arbeitsnachweis, Charlottenbg.
 Städtisches Arbeitsamt, Schöneberg.

Brandenburg a. S.

Vorsitzende: Frau Buch, Zahnstr. 13.

Braunschweig.

Rechtsschutz und Auskunft: bei Frau Biermann, Schloßstr. 2 II. Sprechzeit von 10 bis 12 $\frac{1}{2}$ und 4—7 Uhr.

Bremen.

Rechtsschutz, Auskunft und Stellenvermittlung: bei Frau Harber, Hafenstr. 39.

Breslau.

Rechtsschutz und Auskunft: Fräulein Klerner, Nicolaistr. 18/19, geöffnet von 11—1 und 5 $\frac{1}{2}$ —7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Chemnitz.

Vorsitzende: Frau Wagner, Holbeinstr. 44.

Danzig.

Vorsitzende: Fr. Unterhalt, Danzig-Langfuhr, Neuschottland 7c.

Deffau.

Vorsitzende: Frau Ehnert, Hallische Str. 16.

Dresden.

Kassiererin: Frau Klotz, Weidenhaffstr. 49.
 Rechtsschutz, Auskunft und Stellenvermittlung: Frau Weise, Uhlandstr. 39.

Essen a. Ruhr.

Jeden 2. Sonntag im Monat, nachmittags 5 Uhr, Versammlung und jeden Sonntag von 5 bis 7 Uhr nachmittags Auskunfterteilung und Treffpunkt der Mitglieder im Sitzungszimmer, Turmstraße 4, I. Etage.

Frankfurt a. M.

Verbandsbüro, Rechtsschutz und Auskunft: Allerheiligenstr. 53, geöffnet von 3—7 Uhr.

Halle a. S.

Rechtsschutz, Auskunft und Stellenvermittlung: im Büro, Karlstr. 14, geöffnet von 3—6 Uhr.

Hamburg.

Verbandsbüro, Rechtsschutz, Auskunft u. Stellenvermittlung: Kurze Mühren 8 I, rechts, geöffnet von 8—8 Uhr, Sonnabends bis 5 Uhr.

Hannover.

Rechtsschutz, Auskunft und Stellenvermittlung: Rosenstr. 9 I, geöffnet von 9 bis 1 und 4 bis 7 Uhr. Donnerstag bis 10 Uhr.

Jena.

Vorsitzende: Frau Emilie Puse, Teichgraben 2.

Kiel.

Rechtsschutz, Auskunft und Stellenvermittlung: Amooerweg 100a.

Leipzig.

Rechtsschutz und Auskunft: Zeiger Str. 32, III. Stellenvermittlung: „Handelshof“, Grimmaische Straße.

Lüneburg.

Vorsitzende: Frau Dreher, Markus-Heinemannstraße 30 I.

Lübeck.

Vorsitzende: Frau Peck, Meierstr. 43 a.
 Kassiererin: Frau Barnte, Rottwischstr. 8.
 Büro: Wahnstr. 58 I. Sprechstunden Mittwoch und Donnerstag von 5—7 Uhr nachm.

Mannheim.

Vorsitzende: Frau Lina Kehl, Waldhof, Gartenvorstadt 15.
 Rechtsschutz und Auskunft bei Frau Kehl.

München.

Vorsitzende: Sofie Janweh, Dreimühlenstraße 29 III, Nbg.

Rat und Auskunft erteilt der Kassierer Jakobien im Verwaltungsbüro, Gewerkschaftshaus, Pestalozzistraße 40—42. — Sprechstunden von 10—12 und 3—8 Uhr. Dortselbst ist jeden 2. Sonntag im Monat Versammlung.

Neumünster.

Vorsitzende: Frau Carstens, Quersir. 3.

Nürnberg-Fürth.

Vorsitzende: Helene Grünberg.

Stellennachweis in Nürnberg, Markplatz 8 (Hallertor). Geöffnet von 8—12 Uhr vormittags und von 2—6 Uhr nachm. Telefon 8687.
 Wohnung der Einkassiererin: Frau Müller, Amalienstraße 3 II (Johannis).

Auskunftsstelle in Nürnberg: Arbeiter-Sekretariat, Breitegasse 25/27, geöffnet von 8—12 Uhr vormittags und 3—7 Uhr nachmittags.
 Auskunftsstelle in Fürth: Arbeiter-Sekretariat, Hirschenstraße 24, geöffnet von 11—1 Uhr vormittags und 5—7 Uhr nachmittags.

Reichenhall.

Vorsitzender: Herr Hausmann, Gewerkschaftsverein.

Rüstringen I.

Vorsitzende: Frau Osterkamp, Störtebederstr. 12.

Stuttgart.

Rechtsschutz und Auskunft: Frau Fanny Vorhöfzer, Rotebühlstr. 91.

Stellenvermittlung: Städtisches Arbeitsamt, Schmalestr. 11, geöffnet von 9—12 und 3—6 Uhr.

Wiesbaden.

Vorsitzender: Eugen Dengel, Westendstr. 26 v. pt.
 Rechtsschutz und Auskunft: Arbeiter-Sekretariat, Wellrigstr. 41 I.

Zeitz.

Vorsitzender: A. Homberg, Ritterstr. 18.
 Rechtsschutz und Auskunft: im Gewerkschaftshaus, Weberstr. 1a, bei Herrn Josef Windau.
 Stellenvermittlung: Frau Flemming, Steinsgraben 40.

Kollegen und Kolleginnen! Besucht alle Veranstaltungen Eurer Ortsgruppe :: Bringt zu den Vorträgen sowie Vergnügungen stets Kolleginnen, Freundinnen und Bekannte mit! Werbt Mitglieder! Bezahlt regelmäßig Eure Beiträge! Meldet stets die neue Adresse!

Berlin

Sonntag, den 13. Juli
(nur für gute Fußgänger):

Tagesausflug

nach Ernter—Jangschleuse (hier Mittagstisch im „Hotel zum Seeblick“) — Grünheide—Woltersdorfer Schleuse. — Abfahrt vom Bahnhof Zoologischer Garten 808 früh nach Ernter. Der Zug hält auf jedem Stadtbahnhof.

Donnerstag, den 17. Juli, in den „Industrie-Festtagen“, Beuthstr. 20 I:

Mitglieder-Verammlung

Tagesordnung: Tätigkeits- und Kassensbericht. Wahl einer Beisitzerin und einer Revisorin für den Zentralvorstand. Erziehungswahl für den Berliner Vorstand.

Eintritt nur gegen Vorzeigung von Mitgliedskarte oder Buch.

Sonntag, den 20. Juli:

Hausflug nach Wendenloß bis-a-vis Grünau.

Abfahrt vom Zoologischen Garten 300 Uhr nach Grünau, von dort Ueberfahrt nach Wendenloß. Für Nachzügler folgende Züge: 310, 327, 337.

Sonntag, den 27. Juli:

Hausflug nach Saatwinkel Restaurant „Blumeshof“.

Abfahrt vom Bahnhof Zoologischer Garten 308 nach Spandau. Von der Dampferhaltestelle nach Saatwinkel. Für Nachzügler folgende Züge: 316, 416, 501.

Halle a. S.

Sonntag, den 12. Juli, im „Konzertsaal“, Karlstr. 14
Sommerball.

Mittwoch, den 9. Juli im Vereinslokal:

Mitgliederversammlung

Bei allen Veranstaltungen sind die Vereinsabzeichen sichtbar zu tragen.

Hamburg

Donnerstag, den 10. Juli
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Mitgliederversammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Besenbinderhof 57 I.
Tagesordnung: 1. Wahl einer 1. Bevollmächtigten. 2. Wahl eines Ausschußmitgliedes. 3. Wahl einer Kartellbelegierten. 4. Verschiedenes.

Sonntag, den 13. Juli, nachmittags 4 Uhr:

Sommerfest

in „Stübens Volksgarten“, Wilhelmsburg.

Sonntag, den 20. Juli, abends 6 Uhr:

Gemütliches Beisammensein

in Eidelbergs Gesellschaftshaus, Al. Rosenstr. 16.

Jeden Donnerstag, außer am Versammlungstag, ab 8 Uhr abends:

Spaziergang.

Treffpunkt im Bureau.

Kolleginnen, in der Mitgliederversammlung wie auch zu den andern Veranstaltungen der Ortsgruppe ist es notwendig, vollständig zu erscheinen.
Die Ortsleitung.

Braunschweig

Mittwoch, den 16. Juli,
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Mitgliederversammlung

im „Fürstehof“, Stobenstr. 9.

Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Vorlesung. 3. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet Der Vorstand.

Bergedorf

Sonntag, den 13. Juli,
nachmittags 4 $\frac{1}{4}$ Uhr:

Mitglieder-Verammlung

im Lokale des Herrn Johns, Wentorferstr. 15.

Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Volkshilfe.“ 2. Abrechnung. 3. Verschiedenes.

Jeden Donnerstag von 8 $\frac{1}{2}$ bis 10 Uhr:

Gemütliches Beisammensein.

Leipzig

Sonntag, den 6. Juli,
abends 6 Uhr:

Tanzkränzchen

im „Volkshaus“, Gartenfaal.

Dienstag, den 17. Juli, abends 1 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Mitglieder-Zusammenkunft

im Volkshaus. (Zimmer wird am Mitteleingang an der Tafel bekanntgegeben.)

Sonntag, den 27. Juli:

Besuch des Gewerkschaftsfestes in Stötteritz.

Treffpunkt im Brauereigarten, Zelt 6.

Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu allen Veranstaltungen zu erscheinen und stets neue Kolleginnen mitzubringen.

Kiel

Mittwoch, den 6. August, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im „Gewerkschaftshaus“:

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1. Aufnahme von Mitgliedern und Mitteilungen. 2. Abrechnung vom Vergnügen. 3. Vorlesung aus: „Das tägliche Brot“ von Klara Viebig. 4. Verschiedenes.

Stuttgart

Sonntag, den 6. Juli 1913,
nachmittags 4 Uhr:

Mitgliederversammlung

im Gewerkschaftshaus, Eßlinger Str. 19, Saal 14.

Tagesordnung: 1. Vortrag über: Warum so viel Unzufriedenheit im Dienstbotenberuf? 2. Ergänzungswahl für die ausgeschiedenen Ausschußmitglieder.

Sonntag, den 20. Juli, bei schönem Wetter:

Hausflug zur Kollegin Leinweber.

Dieselbst süde Kaffeepartie. — Wunderschöner Waldspaziergang. — Treffpunkt Charlottenplatz. Abmarsch 1 $\frac{1}{2}$ Uhr pünktlich. Bei Regenwetter Gemütliches Beisammensein im Gewerkschaftshaus.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Kolleginnen und deren Freundinnen erwartet
Der Vorstand.

Unsere Nähabende finden statt: Am 9. u. 23. Juli, abends v. 9—11 Uhr, Mozartstr. 9, pt.

Lüneburg

Sonntag, den 6. Juli 1913,
morgens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Ausflug in die Bickbeern.

Treffpunkt am Schützenplatz recht pünktlich und vollzählig. Scheine bitten wir mitzubringen.

Dienstag, den 8. Juli, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Mitglieder-Verammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Neue Sülze 4.

Vortrag von Herrn Körner über: „Die Genossenschaft und die Volkshilfe.“

Zahlreiches Erscheinen wünscht Der Vorstand.

Nürnberg-Fürth

Alle Sonntage
Geselligkeit.

Sonntag, den 6. Juli, im Vereinslokal, Neue Gasse 42.

Bei schöner Witterung ab 4 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Spaziergang zum Valzner Weiher.

Sonntag, den 13. Juli:

Gartenfest

im Löwenbrännkeller, Bischerstraße.

Sonntag, den 20. Juli, im Vereinslokal „Blauer Pfau“, Neue Gasse 42, ev. 4 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Spaziergang zum Marienberg.

Sonntag, den 27. Juli:

Hausflugs-Kränzle nach fürth Schwarzes Kreuz.

Zahlreiche Beteiligung aller Mitglieder nebst Freundinnen und Bekannten sieht entgegen.
Die Verwaltung.

Todesanzeige!

Am 3. Juni starb unser Mitglied

Frau Karoline Rummel

infolge einer Operation. Die Kollegin Rummel gehörte seit der Gründung des Nürnberger Dienstbotenvereins, März 1906, diesem an, und war bis zu ihrem Umzug nach Koblenz Kassiererin des Hausangestellten-Verbandes und Leiterin der Stellenvermittlung. Die Liebe und Anhänglichkeit der Mitglieder zeigte sich im regen schriftlichen Verkehr bis zur letzten Stunde. Die Nürnberger werden ihrer stets ehrend gedenken.

Die Leitung der Ortsgruppe Nürnberg-Fürth.

Todesanzeige!

Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unsere liebe treue Kollegin, langjähriges Mitglied und frühere 1. Kassiererin

Frau Wilhelmine Jansen

geb. Salau

nach langem schweren Leiden im 36. Lebensjahre am 14. Mai verstorben ist.

Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Die Leitung der Ortsgruppe Kiel.

Benutzt nur kostenlose Stellenvermittlungen!

Zentralverein für Arbeitsnachweis Berlin

Mädchen für Alles, Kindermädchen, Köchinnen, finden jederzeit kostenlos große Auswahl geeigneter Stellen:

W., Eichhornstraße 1, Ecke Potsdamer Straße. Geöffnet von 4—7 Uhr nachmittags.

NW., Alt-Moabit 38, gegenüber Jagowstraße. Geöffnet von 4—7 Uhr nachmittags.

O., Gormannstraße 13, nahe Hackescher Markt. Geöffnet von 5—7 Uhr nachmittags.

Städtischer Arbeitsnachweis Charlottenburg

Augsburgerstr. 13, Berlinerstr. 81 und Kantstr. 69, kostenlose Stellenvermittlung für weibl. Hauspersonal. Dienststunden werktägl. von 9—12 u. 3—7 Uhr, Sonnabends von 8—3 Uhr

Dienstmädchen und anderes Hauspersonal finden große Auswahl in Stellen im

Städtischen Arbeitsamt Schöneberg

Grunewaldstr. 19. — Vermittlung kostenlos.